

wetow und mit dem Königsberger, später Kölner Rechtsprofessor Ernst von Hippel detailliert behandelt. In den Berichten über diesen Freundeskreis steigert sich eine Linie der Darstellung, die in Liesel Heckmanns Buch früh ansetzt. Das von der Autorin herausgearbeitete Persönlichkeitsbild Tombergs hebt seine Bescheidenheit, sein moralisches Profil, seinen Humor und die materiell ungeheuer beschränkten Verhältnisse, in denen er als Postbeamter in Tallinn und auch später in Holland leben mußte, hervor. Die Schaffensfähigkeit und Produktivität, die sich fortwährend steigende Fülle der Bildung eines Mannes, der unter Umständen lebte, die eher niederdrückend wirken könnten, werden ausführlich geschildert. Diese Produktivität ist beeindruckend, wie immer man auch seine anthroposophischen Schriften einschätzen mag – ob als Ergebnis von Geistesforschung im eminenten Sinne oder als gedankliche Weiterarbeit an den Angaben Rudolf Steiners, ob bejahend oder ablehnend. Eine Persönlichkeit wird sichtbar, deren esoterische Begabung außer Zweifel steht, die aber von ihrem Wesen her – nicht durch streitbare Charakteranlagen – polarisierend wirkte. Die Autorin hat es sich angelegen sein lassen, sie aus dem Bann von Verteufelung und Überhöhung herauszuholen und sie dem Urteil des Lesers anzubieten. Durch Heckmanns Rehabilitationswillen treten jedoch bedeutsame Fragestellungen und Aspekte in den Hintergrund. Es werden fortwährend Dinge vorausgesetzt, die grundsätzlicher Erwägungen bedürft hätten. Die Untersuchung ist ganz offensichtlich nicht ergebnisoffen durchgeführt worden. Vieles, was sachlich zum Vorschein kommt und der Wahrheitsuche dienlich sein könnte, wird durch die Vorentscheidungen der Autorin in seiner Wichtigkeit abgeschwächt. Es sei noch erwähnt, daß diesem ersten Teilband ein umfangreicher Anhang beigegeben ist, der Briefdokumente zu Tombergs Leben, zu Kontroversen in der Anthroposophischen Gesellschaft und bisher unveröffentlichte Wortlaute Tombergs enthält.

Das Buch bietet Materialien bezüglich gewisser Vorgänge und läßt einen Blick auf den Menschen Tomberg und sein langjähriges Engagement im Rahmen der Anthroposophischen Gesellschaft sowie auf Lebensentwürfe der ersten Lebenshälfte als Ganzes zu. Keineswegs leistet das Buch aber dasjenige, was im Verlagsprospekt und Klappentext ausgesprochen wird. Dort wird Liesel Heckmanns Buch so präsentiert, als ob mit ihm zwei Einwände oder Vor-

würfe erledigt seien, die früh gegen Tomberg erhoben wurden. Der erste Vorwurf seitens der Tomberg-Kritiker sei derjenige der «Überschätzung». Der zweite zielt darauf, Tomberg als einen Menschen hinzustellen, der sich mit einer Geistigkeit verbunden habe, die mit Anthroposophie unvereinbar sei. «Beide Einwände», so der Ankündigungsbeziehungsweise Klappentext, «lassen sich, wie die in diesem Band aufgeführten, auf umfangreichen Quellenfunden beruhende Fülle an Dokumenten erweist, nicht aufrechterhalten.» Das Buch helfe, heißt es weiter, dem Werk «innerhalb der anthroposophischen Literatur die richtige Stelle zuzuweisen». Gerade aber nicht das Werk steht inhaltlich im Mittelpunkt des Buches, sondern die Umstände, Stationen und Entwicklungen von Tombergs Leben. Die Fülle des verarbeiteten Quellenmaterials zu diesem Bereich ist in der Tat beachtlich. Eine noch so akribische und gediegene Erschließung der biographischen Quellenlage kann nun aber selbstverständlich den eigentlichen Ort der inhaltlichen Problematik, die mit Tombergs Wirken in Erscheinung getreten ist, gar nicht erreichen. Weder auf die Frage einer «Überschätzung» der Bedeutung seines Werks oder der «Unvereinbarkeit» noch die «Unvereinbarkeit» seiner Forschung mit Anthroposophie ist auf Grundlage dieses Buches in die eine oder andere Richtung zu entscheiden. Die Auseinandersetzung mit der Substanz des Werks – wobei das Spätwerk selbstverständlich einzubeziehen wäre – ist eine ganz andere Angelegenheit. Eine solche Auseinandersetzung ist aber mit methodischen Problemen verbunden, die gar nicht Gegenstand des Buches sind und deren Grundlagen überhaupt erst zu gewinnen wären. Solche methodischen Grundlagen müßten sich von Fragen wie Über- oder Unterschätzung, von Vereinbarkeit und Unvereinbarkeit freimachen und sich eines phänomenologischen Ansatzes befleißigen, der weder das eine noch das andere voraussetzt, beweisen oder widerlegen möchte. Nur so können die Wesenszüge, die Tombergs Werk und Wirken als Esoteriker mit Rudolf Steiner verbinden, oder solche, die sie von ihm trennen, sinnvoll hervortreten. Eine auf solchen Grundlagen beruhende Forschung könnte durchaus dazu führen, den Esoteriker Tomberg als eine Erscheinung eigenständiger Art zu erschließen, der sich über eine Wegstrecke hin mit der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners verbunden hat, um sich dann, seinen eigenen spirituellen Dispositionen gemäß, wieder von ihr zu lösen. Sollte sich dies

als Sachverhalt ergeben, wird natürlich weiterhin bestehenbleiben, daß sein Wirken der ersten Periode einem Stück Geschichte der Anthroposophie und einem Stück Geschichte anthroposophischer Schrifttums einverwoben ist. Nicht aber ergibt sich daraus dies, daß seine damaligen Schriften ein gesichertes Stück Anthroposophie seien. Die verklausulierte Formulierung des Verlagstextes über «die richtige Stelle in der anthroposophischen Literatur» birgt eine Ambivalenz schon deshalb, weil die eigenständigen okkulten Ergebnisse, die Tomberg damals vorlegte – sie bildeten den Kern der damaligen Kontroversen –, sich naturgemäß nicht im bloßen Feld von «Literatur» bearbeiten lassen.

Die spätere Loslösung Tombergs hat ein in seiner Art höchst originelles esoterisches Spätwerk ermöglicht, das in Inhalt und Stil in wesentlichen Zügen etwas ganz anderes ist als dasjenige, was in Duktus und Dynamik Steinerscher Geisteswissenschaft lebt, von einer Reihe gewichtiger inhaltlicher Divergenzen gar nicht zu sprechen. Keime dazu sind auch im Frühwerk bemerkbar, gerade auch dort, wo Tomberg eigenständig vorgeht. Mit dem Ausdruck Eigenständigkeit muß nicht sofort ein Werturteil verbunden werden. Bevor gewertet wird, sollte erkennendes Aufarbeiten stattfinden. Auch die Frage der Vereinbarkeit oder Unvereinbarkeit läßt eine normative Einstellung zum Vorschein kommen, die für das Erkennen zunächst gar nicht notwendig ist. Es würde im übrigen die Entscheidungsgewalt des einzelnen verletzen, wollte man ihm von außen vorschreiben, was für ihn vereinbar oder unvereinbar ist. Etwas anderes und durchaus Problematisches aber wäre es, die reale Unterschiedlichkeit spiritueller Strömungen, Schulen oder Stile zu verwischen, die deutlich zutage treten, sobald man sich auf Tombergs Werk als Ganzes einläßt.

Es ist seitens der Herausgeber wenig hilfreich, das Buch von Liesel Heckmann als etwas hinzustellen, was es weder ist noch sein kann. Bringen die Formulierungen des Verlagstextes möglicherweise Programmatisches zum Ausdruck, das durch die «Edition Valentin Tomberg» intendiert wird? Jedenfalls läßt diese Präsentation die apologetischen Züge und Tendenzen im Buch von Liesel Heckmann noch stärker hervortreten als es ohnehin der Fall ist.

János Darvas

Liesel Heckmann: *Valentin Tombergs Leben, 1900-1944*. Bd. I.1 der Reihe «Valentin Tomberg. Leben – Werk – Wirkung» der «Edition Valentin Tomberg», herausgegeben vom Ramsteiner Kreis. Novalis-Verlag, Schaffhausen 2001. 576 Seiten mit 156 Abbildungen, sFr. 62.–.